

## LOKALES

---

19.01.2015 (Aktualisiert 17:03 Uhr)

Von Annette Grüninger

# Minikus, der reine Tor

Seekircher Schauspieler Joachim Aßfalg begeistert mit „Die Judenbank“ in Bad Buchau



„Fahrdienstbeobachter“ und Wahrheitssucher: Joachim Aßfalg hält in der Rolle des Dominikus Schmeinta der Gesellschaft den Spiegel vor. (Foto: sz- Annette Grüninger)

Bad Buchau / sz Als auf der Bühne das Licht erlischt, herrscht betroffene Stille im Saal. Dann Applaus, minutenlang. Immer wieder kehrt Joachim Aßfalg auf die Bühne zurück, um

sich, begleitet von begeistertem Beifall und Pfiffen, zu verbeugen. Die Aufführung der „Judenbank“ im Buchauer Bischof-Sproll-Haus, das erste Heimspiel des Schauspielers aus Seekirch, ist zweifelsohne ein voller Erfolg gewesen.

Dabei ist „Die Judenbank“ von Reinhold Massag keine einfache Kost. Nicht nur wegen der Schwere des Themas, der Nationalsozialismus, der zunehmend die Gesellschaft des kleinen Fleckens Ottersdorf spaltet und schließlich in die T4-Aktion, der systematischen Ermordung geistig und körperlich behinderter Menschen, mündet.

Doch auch das Stück selbst sperrt sich, fordert den Zuschauer, verlangt seine volle Aufmerksamkeit, um die verschiedenen Charaktere im Dorf und ihre verwickelten Verhältnisse zueinander zu durchschauen. Klug deshalb die Entscheidung, Michael Stacheders rund 80-minütige Inszenierung ohne Unterbrechung durchzuspielen – auch wenn das Ein-Personen-Stück so zwangsläufig zum Kraftakt für den dauerpräsenten Schauspieler werden muss.

## In Schmeintas Welt

Doch Joachim Aßfalg macht es dem Publikum leicht, in die Geschichte, in die ganz eigene Welt der Hauptfigur Dominikus Schmeinta einzutauchen. Schmeinta leidet unter Myaparese, unter „lateinischem Muskelschwund“ – „weil lateinisch macht so eine Krankheit einfach mehr her“. Derart von Geburt an gezeichnet, lässt die Behinderung, sein Dasein als Krüppel, Schmeinta noch nicht automatisch zum Außenseiter werden, ihn aber innerhalb der Dorfgemeinschaft eine Sonderrolle einnehmen. Wenn sich der „Minikus“ mit seinen scheinbar naiven Fragen an den regimekritischen Waibel wendet oder an seinen Neffen Roman, einem strammen Nazi und Bürgermeister des Dorfes, dann vertrauen die ihm ganz ungeschützt ihre Ansichten und Empfindungen an. So durchschaut der bauernschlaue Tölpel durchaus, warum der Mann der Anwander-Lena ins KZ muss oder warum sich der sensible Sohn Hansi von seinem Vater Roman entfremdet hat.

Auf der Bühne dienen Aßfalg aus Ton geformte, an Stäben angebrachte Schrumpfköpfe, um mit den Dorfbewohnern Zwiesprache zu halten. So agiert der Darsteller allein auf der Bühne, ohne jemals einsam zu wirken. Und es ist schlichtweg genial, wie geschmeidig der mittlerweile in München lebende Schauspieler in die verschiedenen Rollen schlüpft, nahtlos zwischen ihnen hin- und herwechselt, zuweilen bis zu drei Personen gleichzeitig spielt.

Für den Zuschauer ergibt sich durch den durchdachten Einsatz dieser Requisiten zudem ein wirkungsmächtiges Bild: Begleitet von seinen tönernen Charakterköpfen erinnert Schmeinta an einen Hofnarren mit Narrenstab, der als reiner Tor die Wahrheit deutlich

aussprechen darf – weil man auf sein Geschwätz ohnehin nicht allzu viel gibt. „Mit ein bisschen Zufall“, sinniert er da etwa, „hätte auch der Hitler ein Jud geworden sein können.“

Überhaupt: Man muss ihn einfach von Herzen gern haben, diesem Dominikus, dieses unterbelichtet-hellsichtige Sonntagskind, das so schön geradeheraus spricht und vor allem so geradeheraus denkt – dessen reiner Geist einfach nicht geschaffen ist für die verworrenen, krummen Winkelzüge der NS-Ideologie. Genauso wenig, wie seine verwachsenen Arme mehr als die Karikatur eines Hitlergrußes zustande bringen. „Wenn jetzt so ein Arier seit Jahrtausenden in China leben tät“, überlegt Schmeinta logisch-konsequent, „wär das noch ein Arier oder wär das ein Chinese, noch dazu wenn er so aussehen tät wie ein Chinese?“

## „Fehlbeschilderung“ mit Folgen

Dominikus Schmeintas wohlgeordnete Welt gerät erst da ins Wanken, als er auf „seiner“ Bank ein Schild mit der Aufschrift „Nur für Juden“ entdeckt. Eine „reine Fehlbeschilderung“, gibt es doch in Ottersdorf gar keine Juden. Aber: „Eine Bank, auf die sich niemand setzen darf, die hat ihren banklichen Zweck verfehlt“, schlussfolgert Schmeinta und entlarvt nebenbei die sinnlos-sture NS-Bürokratie. Die Rettung seiner Bank, von der er aus seit 20 Jahren als „Fahrdienstbeobachter“ die Züge der Reichsbahn zählt, wird ihm fortan zur Lebensaufgabe. Seine Lösung: selbst zum Jude werden, zumindest auf dem Papier. Denn: „Wenn man ein Katholik werden kann und ein Protestant, dann kann man doch auch ein Jud werden. Innen drin bleib ich ja sowieso der gleiche.“

Dass dieser Plan nicht gut ausgehen wird, das ist dem Zuschauer freilich klar. Bühnenbildnerin Aylin Kaip drückt diese Ausweglosigkeit durch mehrere Plexiglaswände aus, die sich mal zum Labyrinth fügen, mal eine unsichtbare Grenze zwischen den Dorfbewohnern formen oder Schmeinta als Projektionsfläche seiner kindlich gezeichneten, kindlich-heilen Weltsicht dienen. Am Schluss aber formen die Wände eine enge Gefängniszelle, in die schon das Gas strömt und Dominikus ohne allen Argwohn seinen Tod erwartet.

## Gedenken an Grafeneck

Ein bedrückendes Bild, und nicht umsonst hatte Charlotte Mayenberger in ihren Begrüßungsworten die Aufführung in Zusammenhang mit den Geschehnissen vor genau 75 Jahren gestellt: Am 18. Januar 1940 begann in Grafeneck die Ermordung mehr als 10000 körperlich oder geistig behinderter Menschen. Auch aus Buchau.

Trotz diesen ernsten Hintergrunds bot die Aufführung einen willkommenen Anlass, den

Seekircher Schauspieler Joachim Aßfalg, den etliche Zuschauer noch von früher kannten, einmal auf der Bühne zu erleben. Und der tosende Beifall am Ende weckte Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen.

URL: [http://www.schwaebische.de/region\\_artikel,-Minikus-der-reine-Tor-\\_arid,10159376\\_toid,103.html](http://www.schwaebische.de/region_artikel,-Minikus-der-reine-Tor-_arid,10159376_toid,103.html)

Copyright: Schwäbisch Media Digital GmbH & Co. KG / Schwäbischer Verlag GmbH & Co. KG Drexler, Gessler.

Jegliche Veröffentlichung, Vervielfältung und nicht-private Nutzung nur mit schriftlicher Genehmigung.

Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an [online@schwaebische.de](mailto:online@schwaebische.de).